

Ökonomie

Das Kapital, das explodiert

866 Millionen Euro hat die Elbphilharmonie Hamburg gekostet, die im Januar eröffnet wurde. 222 Millionen Euro Ablöse bezahlte der Fußballklub Paris Saint-Germain im Sommer für den Brasilianer Neymar. 450 Millionen Dollar wurden im Herbst für das Gemälde „Salvator Mundi“ von Leonardo da Vinci bezahlt, das im neuen Louvre in Abu Dhabi hängen wird. Auf fast 300 Milliarden Euro stieg im Dezember der Gesamtwert der sogenannten Kryptowährung Bitcoin. Zahlen sind das, die das Vorstellungsvermögen eines Kulturredakteurs übersteigen, der von Wirtschaftswissenschaft, wenn es denn eine ist, überhaupt keine Ahnung hat.

Das Gute daran: Die Ökonomen verstehen es auch nicht. Kann man das Inflation nennen, was gerade passiert?



Scheck für den Neymar-Transfer

Warum sammelt sich das Geld bei so wenigen? Warum ist der Liter Milch bei Aldi nur um 10 Cent teurer geworden? Warum steigen, hierzulande, die Löhne nur so schwach? Wenn überhaupt, sagen die Ökonomen, gibt es derzeit eher zu wenig Inflation als zu viel, weil moderat steigende Preise und Löhne das Wachstum fördern. Und nun? Wahrscheinlich gibt es zwei Welten. In der einen Welt kostet

der Liter Milch 78 Cent. In der anderen Welt kann man richtig reich werden. Man wüsste gern, wie man aus der einen in die andere gelangen kann, durch Spekulation, durch eine Idee, durch Bereitschaft zum Risiko?

Rätsel über Rätsel. Die Lektion des Jahres? Dass man am Anfang des Jahres noch dachte, 866 Millionen für die Elbphilharmonie seien viel zu viel Geld für ein Konzert-

haus. Am Ende, nach Neymar und Leonardo und Bitcoin, scheint es fast so, als hätte die Elbphilharmonie einen tatsächlichen Wert, den man begreifen, begehen und benutzen kann: ein Haus aus Stein und Stahl und Glas, das, wenn es gut läuft, noch im nächsten Jahrhundert dort stehen wird und Millionen Touristen in die Stadt lockt. Was gestern teuer war, kann morgen günstig sein. lg

Soziale Netzwerke

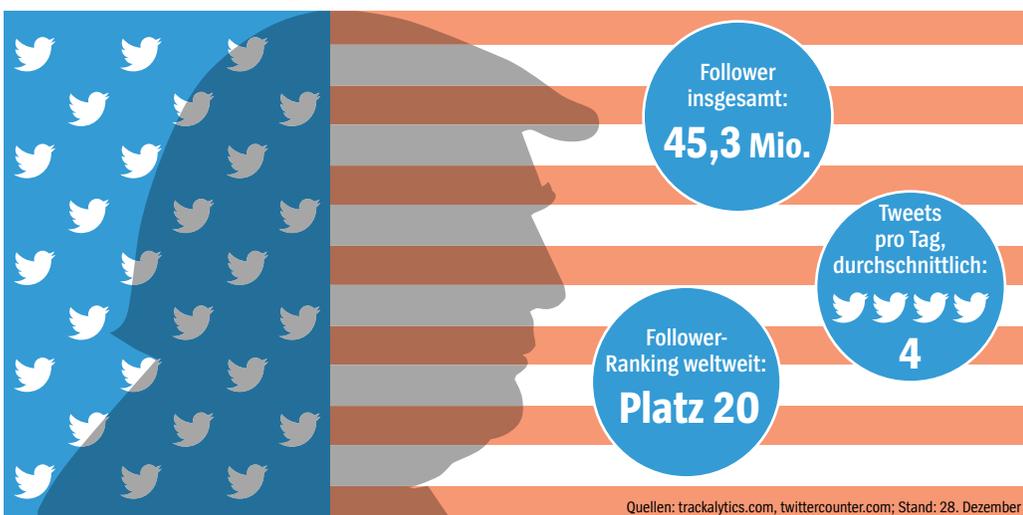
Ich, Donald Trump

Ein Freund saß während des G-20-Konzerts in der Hamburger Elbphilharmonie direkt eine Reihe vor dem amerikanischen Präsidenten. Ein Zufall. Nach dem Konzert hat der Freund dem Ehepaar Macron die Hand geschüttelt und über ein paar Reihen hin-

weg mit Theresa May geplaudert. Auf einen Kontakt zu Donald Trump und der First Lady verzichtete er, obwohl Melania ihm, sagt er, einmal zugezwinkert hat. Es gibt zwei Handyvideos von diesen Begegnungen. Wann immer Trump ins Bild kommt, setzt der Präsident sein Fotogesicht auf – sein, so beschreibt es der Freund, römisches Feld-

herrngesicht: den Kopf leicht zur Seite gedreht, das Kinn nach oben gestreckt, der Blick in die Ferne gerichtet. Römischer Feldherr! Wahrscheinlich kommt das dem Selbstverständnis seiner Präsidentschaft relativ nahe. Auf dem Foto seines Twitter-Accounts trägt er dieses Gesicht, und vermutlich ist Twitter genau das, was sich

jeder Feldherr der Geschichte schon immer als Herrschaftsinstrument gewünscht hätte: Trump ordnet an. Trump droht. Trump schimpft. Trump klagt an. Trump stellt bloß. Trump richtet. Trump befiehlt. Trump spricht zum Volk. Mal dieses, mal jenes, oft genug das Gegenteil vom Vortag. Als das Jahr begann, folgten ihm über 18 Millionen Nutzer, inzwischen sind es mehr als 45 Millionen. Auf der Twitter-Rangliste belegt Trump derzeit Position 20, nach Shakira, aber vor Jennifer Lopez. Katy Perry führt die Liste mit 108 Millionen Followern an. Popsternchen, na und. Aber wer steht auf Platz drei? Barack Obama mit 98 Millionen Followern. Der Unterschied zwischen Demokratie und Feldherrntum? Obamas Account folgt selbst 626 000 anderen Twitter-Accounts. Bei Trump sind es 45. Der eine will erfahren, was los ist, draußen in der Welt, der andere nur sich selbst zuhören. lg



Quellen: trackalytics.com, twittercounter.com; Stand: 28. Dezember